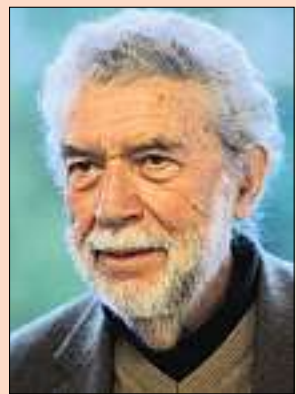


Kultur

Alain Robbe-Grillet 85-jährig gestorben

Alain Robbe-Grillet, einer der bedeutendsten französischen Schriftsteller der Gegenwart, ist tot. Der Hauptvertreter des Nouveau Roman und Filmmacher starb in der Nacht auf gestern im Alter von 85 Jahren an einem Herzschlag. Sprachexperimentelles und die schonungslose



Darstellung von Sexualität prägten seinen Schreibstil. Seine Bücher galten lange als kaum lesbar. Die Auflagen waren entsprechend gering, dennoch wurden die Werke in über 30 Sprachen übersetzt. Zu seinen

literarischen Werken gehören «Die Wiederholung», «Die Niederlage von Reichenfels», «Die blaue Villa in Hongkong», «Projekt für eine Revolution in New York», «Ansichten einer Geisterstadt» und «Angélique oder die Verzauberung». Ein Orkan, der 1999 sein Grundstück in der Normandie verwüstete, veranlasste den Autor, seinen «Hang zu Ruinen» zu verarbeiten. 2001 schaffte er es mit dem Roman «La reprise» in Frankreich auf die Bestsellerliste – nachdem er zuvor 20 Jahre als Romancier geschwiegen hatte. (sda)

«Jumper» erobert Kinocharts in den USA

US-Kinogänger haben «Jumper» auf Platz eins der US-Kinocharts katapultiert. Der Science-Fiction-Streifen spielte nach Studioangaben vom Sonntag 27,2 Millionen Dollar (29,8 Millionen Franken) ein. Erzählt wird in «Jumper» die Geschichte eines Mannes, der sich automatisch an jeden Ort der Welt «teleportieren» kann. Wegen des Valentinstags hatte der Film mit Hayden Christensen und Samuel L. Jackson in den Hauptrollen bereits am Donnerstag Premiere. Auch die Fortsetzung des Tanzfilms für Teenies «Step Up 2 the Streets» lief bereits am Donnerstag an und landete mit 26,3 Millionen Dollar auf dem zweiten Platz. (sda)

Mehr Unterstützung für Schweizer Popmusiker

Der Verein Swiss Music Export (SME), der Schweizer Popmusikern international zu mehr Erfolg verhelfen will, hat seit Jahresbeginn auch in der Deutschschweiz ein Büro. Auch die Plattenindustrie ist nun mit im Boot. Künftig sollen einheimische Musiker vermehrt beim Abschluss von Plattenverträgen im Ausland unterstützt werden, erklärte Jean Zuber, Leiter der Geschäftsstelle in Zürich, auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Das seit 2003 bestehende Büro in Nyon kümmerte sich bis anhin vor allem um die Vermittlung von Live-Auftritten. Insgesamt verfügt der Verein laut Zuber über ein Budget von 400 000 Franken. (sda)

KULTURNOTIZEN

● **Klibühni-Gastspiel abgesagt:** Die Gastproduktion «Isabelle la belle» von heute Dienstag, 19. Februar, ist abgesagt worden. Die Compagnie Buffpapier wird ihr Stück deshalb nur am Donnerstag, 21. Februar, um 20.30 Uhr in der Klibühni aufführen.

STREIFLICHT

Die Lust, hinzusehen

Vertiefter Einblick in das Schaffen des Künstlerpaars Gabriela Gerber und Lukas Bardill: Diesen ermöglichte ein Ateliernachmittag, organisiert von der Galerie Luciano Fasciati.

Von Juscha Casaulta

Zunehmend bedrohlich werden sie, optisch wie akustisch. Am Schluss scheinen die Helikopter zum Insektenschwarm zu mutieren. Diese Video-Arbeit liegt lange zurück. «Doch für uns ist sie nach wie vor wichtig, als Inspiration und Idee für unser weiteres Schaffen», sagt Gabriela Gerber. Einerseits der Technik wegen. Die Helis sind losgelöst von einem spezifischen Ort, in einer Entfernung oder Entfremdung von einem klaren Bezugssystem. «So sind die Objekte nicht auf einen Raum oder auf eine Landschaft bezogen, sondern können als eigenes Gebilde wahrgenommen werden», erklärt Lukas Bardill.

Eine Klatsche mit Folgen

Seit mehr als zehn Jahren arbeiten die beiden Künstler zusammen. Seit drei Jahren wohnen sie in Maienfeld. Das Atelier, ausgestattet mit Rechnern, Monitoren und Druckgeräten, befindet sich in ihrem Wohnhaus, das an einen weiten Rebberg grenzt.

Am Samstag gewährten die Fotokünstler im Rahmen der aktuellen Ausstellung «Heu & Dung» (Galerie Luciano Fasciati) Einblick in ihr Atelier. 20 Besucher, teils von weit hergereist, folgten gespannt den interessanten Ausführungen des Künstlerduos. Anhand von ausgewählten Projekten erhielt man einen vertieften Ein-



«Uns interessieren Landschaften»: zu Besuch bei Gabriela Gerber (rechts) und Lukas Bardill in Maienfeld. (Foto Juscha Casaulta)

blick in das Schaffen der beiden Künstler, die inzwischen weit über die Kantonsgrenze hinaus bekannt sind. So über den Werdegang der Installation «Schwarm-2008», die 30 in Silber gegossene Stubenfliegen schweben lässt. Und das kam so: 2001 erhielten Gabriela Gerber und Lukas Bardill einen Preis am Experimental-Filmfestival in Zürich. Darunter eine goldene Fliegenklatsche. «Damals haben wir nicht gedacht, dass diese Klatsche uns in unserem Schaffen begleiten wird.» Inzwischen sind mehr Klatschen dazugekommen, denn auf dem Land, in unmittelbarer Nähe der Natur, sind Fliegen bekanntlich zahlreicher.

Erst war es ihre Tochter, welche die toten Fliegen genauer beobachtete und feststellte, wie verschieden die Stubenfliegen ei-

gentlich aussehen. «Wir begannen, die toten Fliegen zu sammeln, zuerst ziellos, mehr aus Lust, die Insekten einmal genauer anzusehen.» Später wurden sie fotografiert. «Eigentlich sind Fliegen schön gebaut, so fein, fast wie Schmuckstücke.» Zugleich seien sie stark mit Verwesung verbunden und mit unberechenbarer Präsenz. Der Gedanke, mit Fliegen weiterzuarbeiten, liess die beiden nicht los.

Lange Entstehungszeit

Wie Gabriela Gerber verrät, liegen die Ideen zu ihren Werken oftmals lange zurück. «Es ist nicht so, dass wir innerhalb eines Monats etwas entwickeln, sondern es braucht viel Zeit.» So auch beim Video-Projekt «Kirchner». «Uns interessiert die Landschaft und in diesem Zusammenhang die Land-

wirtschaft, im Sinne, dass sie ein sehr grafisches Mittel ist.» Denn die Topografie werde durch die Landwirtschaft stark verändert. Das dadurch entstehende grafische Element interessiert das Künstlerpaar. «Wir versuchen, es in verschiedenen Arbeiten grafisch auf den Punkt zu bringen.»

Der Atelierbesuch hat einen Einblick in das gestalterische Vorgehen vermittelt. Zu viel will das Duo nicht verraten, um die Werke nicht zu «entzaubern». Von Projekten, die am Laufen sind, ist absichtlich keine Spur zu sehen. Das Atelier ist aufgeräumt worden. Einige Ausstellungen sind in Planung, zum Beispiel in Wien und eine Einzelausstellung in Kreuzlingen. Bezüglich ihrer Zusammenarbeit verraten sie nur so viel, dass das gemeinsame Schaffen für beide ein grosser Gewinn sei.

Opernkritik

Lieben und Leiden in Zürich

Verdienter Jubel und einige Buhrufe an der Premiere vom Sonntag im Opernhaus: Schumanns einzige Oper «Genoveva» widerlegt das Vorurteil der mangelnden Bühnengänglichkeit.

Von Bruno Rauch

Schon als Robert Schumanns einzige Oper 1850 in Leipzig uraufgeführt wurde, war die Spannung gross. Trotz Erfolgs verschwand das Werk rasch wieder in der Versenkung: Schumann habe die Gattung Oper verfehlt, lautete das Verdikt. Einer, der sich mit der ihm eigenen Besessenheit gegen diese Einschätzung wehrt, ist Nikolaus Harnoncourt, der das Werk zweimal konzertant aufgeführt hat. Umso höher war denn auch die Erwartung an seine erste Bühnenversion, die ihm ein Herzenswunsch war, wie im Vorfeld verlautete. In Martin Kusej, dem Regisseur, hat er einen gleichgesinnten Partner gefunden, der bereit war, der inneren Spannung des Seelendramas nachzuspüren.

Dazu hat Bühnenbildner Rolf Glittenberg eine in ihrer Reduktion bestechende optische Umset-

zung geschaffen: ein fensterloser Guckkasten, kahl bis auf eine Tür in der Rückwand, rechts ein Spülbecken mit Spiegel, links ein Stuhl.

Hell und Dunkel

Dieser fast schmerzhaft blendende Seelenraum ist permanent besetzt von den vier Protagonisten; auch dann, wenn sie abwesend sind: Juliane Banse als unsentimentale, tugendhafte Genoveva. Martin Gantner als gräflicher Gat-

te Siegfried mit patriarchaler Geste und kernigem Bariton. Als Gegenspieler: Shawn Mathew mit facettenreichem Tenor, der abgeblitzte Verführer, der sich mit Verleumdung brutal rächt. Und eine grossartige Cornelia Kallisch als Margaretha, die unheimliche Drahtzieherin des Dramas, das bereits während der Ouvertüre pantomimisch angedeutet wird.

Auch wenn Margaretha ihren Zauberspiegel sprechen lässt, der Geschehenes reflektiert, wird der

hermetische Raum aufgebrochen. Aus den Wänden treten Schlächter mit bodenlangen Schürzen, Handschuhen und Mundschutz, um die Gefühle aller erbarmungslos zu exekutieren: ein ebenso beklemmendes wie suggestives Bild. Es ist eines von vielen in dieser vormärzischen Oper. Darin überlagern sich Theaterstücke von Hebel, Tieck und die Legende der Ste-Genève, was die unzähligen Genoveva-Statuetten im Schlussbild verdeutlichen.

Seelenbilder, Seelenmusik

Schumanns Musik, über weite Strecken wie ein sinfonisch gedachter, psychologischer Kommentar zum (Un-)Heilsgeschehen, ist bei Maestro Harnoncourt und dem Orchester der Zürcher Oper in besten Händen. Harsche, mitunter schneidende Klänge illustrieren die Seelenpein; Kontraste und Brüche werden nicht geglättet, das Beunruhigende, erstaunlich Moderne der Partitur wird geschärft und zugespitzt. Stimmlich wie darstellerisch erweisen sich die Sänger den exzessiven Anforderungen dieser anspruchsvollen Produktion ausnahmslos gewachsen. Auch die kleineren Rollen sind exzellent besetzt und tragen mit dazu bei, dass der Abend unter die Haut geht.



Geht unter die Haut: Juliane Banse (rechts) als Genoveva zusammen mit Shawn Mathew in der Rolle des Golo. (ky)